

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Siebentes Kapitel. Buße und Vergebung

[urn:nbn:de:bsz:31-339599](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339599)

mich und an andere zuletzt, wenn ich überhaupt an andere denke.“ Und jetzt kam sie sich erbärmlich vor, ja verabscheuungswürdig und fieng an zu weinen.

### Siebentes Kapitel.

#### Buße und Vergebung.

Bekennen will ich meine Schuld mit Reue;  
Und wenn ich gleich, weil ich mein junges Leben  
So schön vergebendete, zu gehn mich scheue,  
So muß doch der Gedanke Mut mir geben:  
Verlorst die Kindschaft Du, die Vätertreue  
Verliert Er nie, der Vater wird vergeben!

Die weil Christine dem Vergnügen nachgegangen war, blieb Lieschen daheim und strickte. Als die Hausgeschäfte besorgt und die Großmutter fest eingeschlafen war, gieng sie hinunter in's Gärtchen, das zur Wohnung gehörte, und setzte sich still vergnügt an ihr einsames Plätzchen; es war ein großstücker Apfelbaum, der in der Ecke des Gartens stand, und den sie vor allen liebte. Dort saß sie, so oft es sich thun ließ; denn dort war sie ungestört und konnte hinaus sehn in's Weite, und hinüber auf den Friedhof, wo ihre Mutter schlief. Sie war noch klein, als sie starb; aber sie hatte sie doch nicht vergessen, und oft dachte sie an die glücklichen Stunden, die sie mit ihr und dem Vater verlebt hatte. Jetzt freilich war es anders; die treue Mutter war todt, das hübsche Häuschen, wo sie geboren war, kam unter fremde Hände; die Großmutter lag alt und krank zu Bette, und die ganze Last des Haushalts ruhte auf ihren jungen Schultern.

Eine Weile saß sie da, und dachte darüber nach, wie heute links und rechts aus allen Häusern ihre Bekannten und Freunde zum Vergnügen ausgingen und wie sie die einzige war, die zu Hause blieb. Sie war ja auch jung, wie die andern; was hätte sie hindern sollen, auch ihren Teil zu nehmen von dem, was sie „Vergnügen“ nannten. Vor einer Stunde erst waren ein paar tanzlustige Mädchen gekommen, um sie zu überreden mitzugehen, und eine Nachbarin hatte ihr angeboten, bei der Großmutter zu bleiben und für das Nötige zu sorgen; der Vater war abwesend auf zwei Tage, wer hätte sie daran hindern wollen? —

Aber sie gieng nicht. Ein Gefühl der Ruhe und des Friedens, wie sie es noch nie vorher gehabt, kam über sie, als sie so unter dem einsamen Apfelbaum saß, und sie bat Gott, er möge alle, auch sie selber, bewahren vor dem Uebel; denn nur mit Schmerz konnte sie daran denken, daß die Aermsten, die jetzt so lärmend und jubelnd hinauszogen, vielleicht am Abend schon mit bitterer Reue wieder nach Hause kämen.

Eine Zeitlang hatte sie so dageessen, als mit schnellen Schritten ein kleiner Knabe den Gartenpfad herkam, gerade auf sie zu. Ohne zu grüßen, brachte er sein Anliegen vor, das heißt, er bat sie zu einer Kranken zu gehn, die sie zu sprechen wünsche.

Dieschen stand sogleich auf und folgte dem Knaben, der sie vor ein hübsches Haus führte. „Hier wohnt sie,“ sagte er mit der Hand an ein Dachfensterweisend, „dort wo die Blumentöpfe stehn, ist ihre Kammer; sie war gut gegen



mich, ehe sie krank war, und hat mir einen Bilderbogen geschenkt, mit vielen schönen Soldaten; darum hab' ich Dich auch gerufen, weil ich sie leiden mag." Mit diesen Worten ließ er Lieschen stehn und lief davon. Im Hausflur begegnete sie einer freundlichen Dame, die ihr das Zimmer der Kranken anwies. Leise klopfte sie an und wie groß war ihr Erstaunen, als sie in der Kranken ihre frühere Freundin Annordl erkannte, und in deren Wärterin die arme Fremde, die sie halb-ohnmächtig an der StraÙe gefunden!

"Ist das Deine Mutter?" fragte sie, nachdem sie Annordl begrüßt hatte, „wie froh wirst Du sein, daß sie da ist.“ Brigitte aber ergriff Lieschens Hand und sagte: „Gott segue Dich und vergelte Dir all' Deine Güte; meine Tochter wartete auf Dich mit Ungeduld; sie konnte kaum den Augenblick erwarten.“

„Ja,“ sagte die Kranke, „ich wartete mit Sehnsucht auf Dich, denn auch Du sollst hören, was ich der Mutter zu sagen habe; ich war so schwach und krank, aber jetzt will ich nicht länger schweigen; sonst drückt's mir das Herz ab. Ihr beide habt es immer gut mit mir gemeint, und wenn ich Euern Rat befolgt hätte, so wäre mir viel Kummer erspart worden. Meine Herrin ist die Güte selbst, und die Hände hätte ich ihr unter die FüÙe legen sollen; statt dessen hintergieng ich sie schändlich und lohnte ihre Güte mit Undank. Sie meinte es gut mit mir, deshalb suchte sie mich zu Hause zu halten, sie gab mir gute Bücher am Sonntag, und wenn an Werktagen die Hausgeschäfte gethan waren, durfte ich in meine Kammer

gehn und für mich arbeiten. Aber das dünkte mich langweilig, und so oft es sich unbemerkt thun ließ, schlich ich mich aus dem Haus, geriet in schlechte Gesellschaft und kam oft spät in der Nacht erst wieder heim. Meine gütige Herrin hatte keine Ahnung von meinem hinterlistigen Wesen, und da sie mit meiner Arbeit zufrieden war, überhäufte sie mich mit Wohlthaten, die jetzt wie Feuer auf meinem Gewissen brennen. Aber daß ich meiner treuen braven Mutter, die schon so viel Leid gehabt, daß auch ich ihr Kummer mache, das ist mir das Peinlichste. Kannst Du mir verzeihen, Mutter?" fuhr sie, sich an Brigitte wendend, fort, die aus Gram über das Gehörte sich nicht zu fassen wußte.

„Ich vergebe Dir,“ antwortete die Mutter; „bitte auch Gott, daß er Dir vergeben möge.“

Unndordl vergrub das Gesicht in den Händen; dann fuhr sie nach einer Weile also fort: „Ich bin nicht fertig mit meiner Beichte, das Schlimmste kommt noch. Eines Tages war meine Herrschaft auf's Land gegangen und hatte mir die Hut des Hauses und eines kranken Hündchens anvertraut. Da kamen meine Kameraden und luden mich ein, mit in ein Nachbarsdorf zu gehen. „Ich kann nicht,“ erwiderte ich entschlossen, „ich muß das Haus hüten.“

„Das läuft nicht fort,“ sagten sie spottend, „und bis sie nach Hause kommen, bist Du wieder daheim.“

„Es ist auch des kranken Hündleins wegen,“ gab ich schon halb überredet zurück.

„Das kann auch ohne Dich verenden!“ riefen sie lachend



und zogen mich mit sich fort. Und ich gieng, so gewissenlos war ich. Als ich den Heimweg antrat, war es schon spät, ich lief mehr als ich gieng, um vor meiner Herrschaft nach Hause zu kommen; ich langte zeitig genug an, rannte mit meinen schweißbedeckten Gliedern in den feuchten Keller, um die Vorräte für das Nachteffen herbeizuschaffen, und machte mich unge säumt an die Arbeit. Das Hündchen fand ich tot; ich sollte ihm, so befahl es der Tierarzt, von Zeit zu Zeit ein paar Löffel Milch eingeben, und weil dies nicht geschah, wurde es kraftlos und starb. Ich trauerte mit den andern um das schöne Tierchen, gestand aber nicht, daß ich die Schuld an seinem Tode hatte.

„So zieht eine Sünde die andere nach sich, zuerst Leichtsinn und Ungehorsam, dann Lug und Trug, und ach, so vieles andere. Schon bevor ich mich an jenem unglücklichen Abend zu Bette legte, fühlte ich mich unwohl, ich hatte Frost in allen Gliedern und in der Nacht bekam ich heftiges Fieber. Es war eine schreckliche Nacht. Tausend Vorwürfe folterten mein Herz; und wenn ich auf Augenblicke zu schlafen vermochte, umgaben mich unzählige grausige Gestalten, die alle meine Gesichtszüge hatten, und auf deren Stirne mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Diese ist eine Betrügerin!“ —

„Ich konnte am Morgen nicht aufstehn, meine Glieder waren wie mit Feuer übergossen; darauf folgte eine allgemeine Erschlaffung und ich war etliche Tage besinnungslos. Als ich wieder denken konnte, fragte ich nach Dir, du gute Mutter, und so liebeich war meine Herrin, daß sie sogleich

an Dich schrieb, um Dich zu mir zu bitten. Kannst Du mir verzeihen, Mutter? Ich weiß, daß ich mich schwer an Dir ver-sündigt habe.“

„Von Herzen vergebe ich Dir,“ antwortete die Mutter; „aber Du mußt auch Deiner Herrin alles gestehn und sie um Verzeihung bitten.“

„Dies wird mir schwer werden,“ entgegnete die Kranke, „aber es wird doch sein müssen.“

Lieschen war von Anndordl's Geständnissen tief ergriffen; sie hatte das Mädchen lieb gehabt und gerne in ihrem Hause gesehn; um so schmerzlicher war es ihr zu erfahren, wie sehr sie sich verändert hatte. Mühsam kämpfte sie mit ihren hervorbrechenden Thränen, drückte der armen Kranken die Hand und gieng aus dem Zimmer.

Als Anndordl wieder mit der Mutter allein war, konnte sie nicht fertig werden, ihr Wangen und Hände zu küssen und zu sagen, wie leid es ihr sei, daß sie ihr Kummer gemacht. „Ich will gewiß wieder alles gut machen, wenn ich gesund bin,“ sagte sie, „und nie wieder werde ich meine Herrin betrügen oder eine Unwahrheit sagen. O! sag' es meinen Kameraden, sag' es allen, daß Gott keine Sünde ungestraft läßt, daß er alles sieht, auch wenn Menschen es nicht sehn, und daß die Stunden, die man in Leichtsinne und Weltlust verlebt, für Zeit und Ewigkeit verloren sind. Wie manches hätte ich arbeiten können, dieweil ich mit nutzlosem sündhaftem Treiben die Zeit verlor, und wie viele Vorwürfe hätte ich mir erpart! O! wenn ich sie zurückrufen könnte, diese verlorene Zeit!“



„Rege Dich nicht so auf, mein Kind,“ mahnte die Mutter sanft, „Du sollst nicht so viel sprechen, der Arzt hat es verboten.“

„Ich muß sprechen, Mutter, sonst wird mich der Gedanke an meine Schuld erdrücken. Wer weiß auch, wie lange ich noch mit Dir reden kann. Glaubst Du, daß ich wieder gesund werde?“

„So es Gottes Wille ist, wirst Du nicht sterben,“ antwortete die Mutter mit zitternder Stimme.

„Ich will noch nicht sterben,“ entgegnete die Kranke, „denn ich möchte alles wieder gut machen.“

„Bitte Gott, daß er Dir helfe, und Dein Herz stille mache, damit Du sprechen lernest: „Herr, Dein Wille geschehe!“ Versuche jetzt zu schlafen, mein Kind, ich will auch ein wenig ruhn.“

„Noch nicht,“ sagte die Kranke, „bevor ich Dir alles gesagt habe. Danke Lieschen für ihre Freundschaft, denn sie meinte es gut mit mir; den andern, die mich auf schlimme Wege gebracht haben, sage, daß ich ihnen vergebe, daß ich sie aber dringend bitte, auf die Stimme in ihrem Gewissen zu achten, und sie nie zum Schweigen zu bringen, wenn sie zum Guten mahnt; sie werden sich dadurch viel Leid ersparen für jetzt oder später.“

Und jetzt sank sie erschöpft in die Kissen zurück, ein unruhiger fieberhafter Schlaf kam über sie, welcher von Zeit zu Zeit durch heftiges Husten unterbrochen wurde. Einmal schien sie zu beten und deutlich, mit lauter Stimme, sagte sie: „Herr, erbarme Dich meiner um Jesu willen.“



„Er wird es thun,“ sagte die Mutter leise.

Nun wurde die Kranke ruhiger. Nach einer Weile sagte sie: „Kufe meine Herrin, damit ich auch sie um Verzeihung bitte.“

Gegen Mitternacht sagte sie, ihre Hände faltend: „Christi Blut und Gerechtigkeit, dies sei mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehen, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“ — „Das hab ich als Kind gebetet, und Du hast mich's gelehrt. Habe Dank, Du liebe gute Mutter, für alles, was Du an mir gethan hast, auch dafür, daß Du gekommen bist in dieses fremde Haus. Jetzt bet' mit mir.“ Und die Mutter betete leise, legte die Hände segnend auf das Haupt ihres Kindes, und als sie ihr in die Augen sah, waren sie im Tode gebrochen.

#### Achtes Kapitel.

##### Vorwärts und Aufwärts.

In der angenehmen Stunde  
Will ich, Herr, Dich suchen gehn.  
Laß in Deinem Friedensbunde  
Du mich unverrücklich stehn!  
Heute sei mir ein Ver söhner,  
Heute Leben mir und Ruh',  
Täglich teurer, täglich schöner; —  
Für das andre sorgest Du!

Ein paar Wochen waren vergangen, seitdem Anndordl gestorben war; ihre Mutter war längst wieder in ihre Heimat gegangen, und Anndordl's Freundinnen, die durch den frühen Tod, den sich ja das Mädchen durch Ungehorsam und Leichtsinn selber